

Taufe - verstehen, um einander zu verstehen

Präambel

„Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.“ (1. Tim. 2,4) Diesen universellen Heilswillen Gottes zu proklamieren und ihm zu dienen, ist das Anliegen aller im Vogtländischen Leiterkreis verbundenen Christinnen und Christen. Dabei spielen die klare vollmächtige Verkündigung des Evangeliums, der Ruf zum Glauben, die persönliche Annahme der Botschaft, die Übergabe des Lebens an Jesus Christus und das Erfülltwerden mit dem Heiligen Geist eine entscheidende Rolle. Während hierin alle übereinstimmen, gibt es Unterschiede in der Beantwortung der Frage, welche Bedeutung die Taufe bei diesem Vorgang der Übermittlung und Annahme des Heils hat. Diese Unterschiede führen nicht selten zu gegenseitigen Verdächtigungen und Angriffen und erschweren gemeinsames Handeln. Aus diesem Grund hat der Theologische Arbeitskreis, zu dem freikirchliche und lutherische Theologen gehören, vom Vogtländischen Leiterkreis den Auftrag erhalten, sich mit der Taufe zu befassen und Brücken des gegenseitigen Verstehens zu bauen. Der Arbeitskreis hat die Frage der Taufe unter biblischen, kirchengeschichtlichen, dogmatischen und praktischen Gesichtspunkten behandelt und ist hierbei zu wichtigen Gemeinsamkeiten gelangt. Die Unterschiede werden in einer fairen, verständnisvollen Weise dargelegt. Bei der Beschäftigung mit dieser Frage muss eines deutlich bleiben: Der einzige Grund des Heils ist Jesus Christus selbst, der für uns gestorben und auferstanden ist. Die Unterschiede betreffen lediglich den Weg, auf dem dieses Heil zu uns Menschen gelangt. Weil der Grund feststeht, können wir mit den Unterschieden in geschwisterlicher Weise umgehen.

Grundlegung

Unser Herr Jesus Christus spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 18 – 20).

„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Markus 16, 15-16).

Diese Worte Jesu machen klar, dass die Taufe zu den Fundamenten des Christseins gehört.

Sie erscheint immer eng und unlösbar verbunden mit dem Glauben an den Auferstandenen und einem Leben aus der Kraft des Heiligen Geistes. Der Apostel Paulus bindet dies in Epheser 4,5 zusammen: *„Ein HERR, ein Glaube, eine Taufe.“*

1. Ein HERR

Jesus hat die Taufe befohlen und eingesetzt, somit befindet er selbst über die Gültigkeit einer Taufe - nicht wir Menschen. Die Taufe ist als Hilfe für uns Menschen gegeben, nicht als Ärgernis, nicht als Streitpunkt, sondern als ein Zeichen der Einheit. Sie soll helfen, dass das objektive Heilsgeschehen am Kreuz bei dem einzelnen Menschen subjektiv ankommt.

2. Ein Glaube

Die Bibel lehrt uns, dass alles, was Gott gibt, im Glauben zu ergreifen und so sich anzueignen ist. Dabei kann der Glaube durchaus unterschiedlich ausgeprägt sein: Es gibt kleinen und großen, starken und schwachen Glauben.

Wir regen an, Unterschiede in der Tauflehre und -praxis vom Stand des Glaubens her zu sehen und zu werten: Wer festhält, dass sein "Begräbnis mit Christus" in der Säuglingstaufe mit nur wenig Wasser geschah, hat der nun einen kleineren oder größeren Glauben?

Wer dies so nicht sehen kann und gewiss ist, dass zuerst die Umkehr zu Christus und damit das Annehmen seines Todes im Glauben erfolgen muss, bevor das "Begraben werden mit Christus" durch Untertauchen erfolgen kann, muss den Weg der "Glaubentaufe" gehen. Wer will diesen Menschen als weniger gläubig ansehen?

Kirchen mit Kindertaufpraxis sind davon überzeugt, dass die Gültigkeit der vollzogenen Taufe durch nichts und niemand aufhebbar ist. Eine Wiederholung der Taufe bedeutet für sie, das Handeln Gottes in der Säuglingstaufe zu leugnen. Dies wirkt für sie in Konsequenz kirchentrennend.

Der Glaube der anderen ist sich dagegen sicher, dass nur eine Taufe durch Untertauchen nach erfolgter Umkehr schriftgemäß (Markus 16,16: *„Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“* - hierin wird auch eine verbindliche Reihenfolge erkannt) und damit gültig ist, so dass sie in der Säuglingstaufe keine wirkliche Taufe erkennen können. Deshalb findet auch nach ihrer Sicht keine Wiederholung der Taufe statt.

Paulus schreibt: *„Was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde!“* (Röm. 14,23) Wir regen an, die Mahnungen des

Apostels auch auf die Tauffrage zu beziehen und das letzte Urteil Jesus selbst zu überlassen: "*Den Schwachen im Glauben nehmt an und streitet nicht über Meinungen... Ein jeder sei seiner Meinung gewiss... Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden aber alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden.*" (Nach Röm. 14,1-10)

Dass in der Reihenfolge "*ein HERR, ein Glaube, eine Taufe*" der HERR an der ersten Stelle steht, ist gewiss nicht zufällig. Haben wir vielleicht in unserer Geschichte die Taufe dem Herrn aus der Hand genommen? Dann ist es nur verständlich, wenn sie in unserer Hand zum Zankapfel wird.

3. Eine Taufe

3.1 Die Taufe in kirchengeschichtlicher Sicht

Ursprünge

Das jüdische Tauchbad (Mikwe) ist ein zeremonielles Reinigungsbad. Eine solche wird auch beim Übertritts eines Heiden zum Judentum vollzogen („Proselytentaufe“.)

Das Essener-Tauchbad war ein tägliches Reinigungsbad zur Sündenvergebung und persönlichen Reinheit vor Gott. Diese beiden Tauchbäder wurden von dem sich Reinigenden selbst vollzogen!

Die Taufe des Johannes war die Taufe zur Vorbereitung auf das Kommen des Messias zur Vergebung der Sünden, die vom kommenden Reich Gottes ausschließen.

Die Taufe der Jünger Jesu im Auftrag ihres Meisters während der irdischen Gegenwart ihres Herrn war eine Einladung ins angebrochene Reich Gottes, in die Nachfolge und die Sündenvergebung.

Jesus selbst taufte nach dem Zeugnis der Schrift nicht (Joh. 4,2)!

Sowohl die Johannestaufe als auch die Taufe der Jünger Jesu in dessen Auftrag wurden von Täufern durchgeführt.

Religiöse Reinigungszeremonien mit taufähnlichem Charakter gab es auch bei den Anhängern des Midrasch-Kultes. Von diesen führen aber keine nachweisbaren Linien zur christlichen Taufe.

Die Taufe der Apostel nach Pfingsten

Der Ruf zur Umkehr schloss den Ruf zur Taufe mit ein. Wie in den heutigen Missionsländern wurden die zum Glauben gekommenen getauft, und zwar am Anfang auf ihr Bekenntnis zu Jesus Christus (Apg. 8), später auf den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist (Mt. 28,19) gemäß dem Taufbefehl des Auferstandenen.

Die Taufe unter Judenchristen von 30 – 200 n. Chr.:

Die Beschneidung nach der Thora wurde als verbindlicher Bundesschluss an den männlichen Säuglingen praktiziert. Die Frauen waren durch Geburt eingebunden in Gottes Volk. Die Taufe in Form von Untertauchen, aber auch von Begießen oder Besprengen des Täuflings wurde als Bekenntnisakt zu dem gekommenen Messias Jeschua vollzogen. Beichte und Sündenvergebung gingen der Taufe voran. Heute haben die messianischen Gemeinden diese urchristliche Praxis wieder neu belebt.

Die Taufe unter den Heidenchristen

In spät- und nachapostolischer Zeit und bei den Kirchenvätern wurde die Bedeutung der Taufe entfaltet: In Christus getauft sein, so nach Röm. 6, 3, heißt in den Tod und die Auferweckung Christi mit hineingenommen zu werden. Es geschieht also mehr als die Aufnahme in die Gemeinde, die Sündenvergebung, die Eingliederung in den Neuen Bund mit dem Anrecht auf Erfüllung mit dem Heiligen Geist: Gott sieht uns in Christus als Seine Söhne - und wir dürfen uns auch so sehen. Der Wunsch der Christen war von Beginn an, dass jeder diesen Zustand der Christusähnlichkeit erreichen soll. Wer zum Glauben gekommen war, ließ sich mit seinem ganzen Haus taufen. Hinter diesem Verhalten stand die legitime Vorstellung, dass Menschen ohne Beziehung zu Jesus Christus dem Satan bzw. den Dämonen unterstellt sind, die auch in Gestalt der alten Götter aufgetreten sind. Folgerichtig wurden alle Bewohner eines Hauses getauft. Die Frage, ob darunter auch kleine Kinder waren, wird unterschiedlich beantwortet.

Tertullian schrieb 190 n. Chr.: „Die Kirche tauft kleine Kinder, wie von den Aposteln überliefert.“ (Später verließ er allerdings die Kirche und lehnte dann die Kindertaufe ab.) Die Didache (frühes 2. Jahrhundert) gibt genaue Taufanweisungen: So kann untergetaucht oder mit Wasser begossen werden. Das Patenamnt wird erstmals Mitte des dritten Jahrhunderts von Origenes erwähnt. Montanisten, Ebioniten (Juden- christen) und die Anhänger Marcions hielten an dem persönlichen Bekenntnischarakter der Taufe fest.

(Fehl-)Entwicklungen der Tauflehre

In der frühen römischen Kirche bildeten sich neue, nicht von der Heiligen Schrift gedeckte Lehren über die Taufe aus. So wurde der Taufvollzug z. T. als magisches Ritual verstanden. Dem Taufwasser wurde besondere Kraft zugesprochen. Wer nach seiner Taufe sündigte, ging verloren. Deshalb kam es nicht selten zum Taufaufschub bis ins hohe Alter. Kaiser Konstantin verstand sich als oberster Bischof und wurde erst auf dem Sterbebett getauft!

Grund für diese neue Praxis war die Situation der Gläubigen, die in Verfolgungszeiten abgefallen waren. Um dem vorzubeugen, ließ man oft die Taufe erst am Ende des Lebens geschehen. So konnte das eigentliche Taufverständnis verloren gehen.

Taufe in den Jahrhunderten bis zur Reformation

Weil nach dem damaligen Verständnis nur Getaufte gerettet werden, wurde die Taufe um jeden Preis vollzogen. Sie machte den Menschen zum Christen - getauft sein und Christsein galt als identisch. An Juden und Heiden wurde bis ins 16. Jahrhundert, in den Kolonien der katholischen Länder bis ins 18. Jahrhundert oft die Zwangstaufe vollzogen, notfalls mit Gewalt und bei Verweigerung unter Androhung des Todes. Die Frage nach dem persönlichen Glauben wurde kaum noch gestellt, der Sinn der Taufe dann nicht mehr verstanden.

Von der Reformation bis zum Pietismus

Die Reformatoren beschäftigten sich neu mit der Taufe, u. a. auch durch die Täuferbewegung. Diese anerkannten nur die Erwachsenentaufe als Bekenntnisakt. Dagegen grenzte sich Luther scharf ab und blieb mit seinem Taufverständnis in der Tradition seiner bisherigen Kirche, wenngleich er betont, dass der Glaube unbedingt zur Taufe kommen muss: "Das Wasser allein macht's nicht!"

Zwingli, der radikalste Vertreter der Kindertaufe, stellte diese als Parallele zur Beschneidung als Eintrittszeichen in den Neuen Bund.

Calvin sah Bürgergemeinde und Glaubensgemeinde in einem. Deshalb wird auch Kindern das Bürgerrecht, zu dem die Taufe gehört, nicht vorenthalten.

Der Pietismus mit seiner Suche nach evangeliumsgemäßer Gemeinde führte zu einer theologischen Beschäftigung mit den Formen geistlichen Handelns. Spener, Franke und Zinzendorf ließen Kindertaufe, in der die Betonung des Handelns Gottes am Menschen im Vordergrund steht, und Erwachsenentaufe, die stärker den Glaubens- und Gehorsamsschritt des Menschen sieht, gleichberechtigt nebeneinander gelten. Auch "Wiedergetaufte" wurden von letzteren aufgenommen.

Eine bewusst ablehnende Haltung zur Kindertaufe nahm erst der frühe Methodismus im 18. Jahrhundert ein, der heute die Kindertaufe bejaht, wenn die Eltern bekennende Christen sind.

19. und 20. Jahrhundert

Die Trennung von Thron und Altar, das Selbstverständnis christlicher Gruppen in England und in den USA ließen Freikirchen entstehen, die in der Bibel als das Wort Gottes die einzige Norm für alles geistliche Verständnis sahen und sehen. Da die Kindertaufe im NT nicht erwähnt wird, wurde sie nicht praktiziert und als Taufe nicht anerkannt. Auch die Pfingstgemeinden stehen fast alle in dieser Lehrtradition. Die traditionellen Kirchen halten an der Unwiederholbarkeit der Kinder- oder Erwachsenentaufe fest, weil sie in ihr das Abbild des einmaligen Heilshandelns Gottes in Jesus Christus sehen.

3.2 Aspekte der Taufe - Anfragen an alle Kirchen

Schon in der Bibel wird deutlich, dass die grundsätzliche Einheit von Glaube, Taufe und Empfang des Heiligen Geistes nicht unbedingt ein zeitgleiches Handeln Gottes beschreibt: Die in Apg. 2 mit dem Heiligen Geist erfüllten Apostel waren sicher nicht auf den Namen des Dreieinigen Gottes getauft, sondern hatten nur die Taufe des Johannes erfahren - was nicht einmal für alle zutreffen musste. Die Samaritaner in Apg 8, 16 waren zwar richtig getauft, hatten aber den Heiligen Geist nicht empfangen (ähnlich die "Jünger" 19,3, die dann von Paulus - anders als Apollos Apg 18,25 - nochmals getauft wurden). Die Heiden im Hause des Cornelius hingegen empfingen den Heiligen Geist vor ihrer Taufe (Apg. 10,44-48).

Die Ermahnungen des Apostels, ein Leben aus der Taufe zu führen ("*Haltet euch dafür, dass ihr der Sünde abgestorben seid, und lebt Gott in Christus*" Röm. 6,11 - "*Wandelt würdig eurer Berufung*" Eph. 4,1) zeigen, dass das Heilsgeschehen, das mir in der Taufe ein für allemal zugeeignet worden ist, im Glauben immer neu zu ergreifen ist. Damit wird die Aneignung des Taufgeschehens zu einer lebenslangen Aufgabe.

Schon in den Briefen zeigt sich, dass Getaufte und Geisterfüllte wieder vom Glauben abfallen können - so Demas (2. Tim 4,10) oder ungenannte Gemeindeglieder (2. Kor. 2,5). Wenn sie zurückkehrten, sollten sie offensichtlich nicht wieder getauft werden (1. Joh. 5,16; Joh. 21,15-19). Der Einmaligkeit des Kreuzestodes Jesu soll die eine Taufe entsprechen.

Vertreter der Kindertaufe sehen in der Tatsache, dass Johannes der Täufer bereits im Mutterleibe vom Heiligen Geist erfüllt war und die Mutter des Messias erkennen konnte (Lukas 1,41ff.) einen Hinweis darauf, dass Gott in seiner Beziehung zum Menschen nicht an das Bewusstsein bzw. an intellektuelle Fähigkeiten gebunden ist.

Kindertaufe und Erwachsenentaufe haben je einen Akzent, die beide zueinander gehören: Die Kindertaufe möchte den Charakter der Gabe, die für alle Taufen gilt, besonders hervorheben. Dahinter steht die Rechtfertigung als Gottes Geschenk, das wir nicht verdienen, das gemäß seiner Bedeutung vor unseren Entscheidungen steht und unseren Glauben begründet und hervorlockt. Dazu können wir trotz aller Neins zu Gott und Abfall vom Glauben

immer wieder zurückkehren. Aus seelsorgerlichen Gründen ist auch wichtig, dass wir Gott unser inneres Kind bringen können (" *Lasset die Kinder zu mir kommen...*" Markus 10, 13-16).

Die Erwachsenentaufe betont dagegen deutlicher den Glauben, die Entscheidung und die Nachfolge, die ohne Zweifel zu jeder Taufe dazugehören. Wer als Kind getauft wurde, sollte der Einladung der Kirche folgen und das in Christus angebotene Heil im Glauben ergreifen und diesen Glauben bezeugen. Hilfen hierfür können die Konfirmation und weitere Akte der Taufferinnerung sein,

3.3 Leiden an der Taufpraxis

Die Taufe von Säuglingen und unmündigen Kindern in der Volkskirche möchte möglichst vielen eine persönliche Basis für Gottes Wirken in ihrem Leben geben. Auf der anderen Seite wird leider in der Praxis die Herausforderung zur Entscheidung für Jesus Christus weniger deutlich oder sogar geleugnet. Deshalb sollte Kindertaufe nicht alleinige Taufform sein und auch in den traditionellen Kirchen z. B. durch Kindersegnungen ergänzt werden.

Wir sehen große Probleme mit der Kindertaufe, wenn man sich auf ihr ausruht, als sei sie eine Art Versicherung für das ewige Heil. Dies wird besonders deutlich, wenn niemand das Kind zum Glauben hinführen will und die Eltern keine Liebe zu Jesus erkennen lassen. Unter diesen Voraussetzungen hat es kaum Sinn, das Kind zu taufen. Hier braucht es gute Lehre, Besinnung und Erneuerung der Herzen. Dass der Missbrauch einer Gabe deren rechten Gebrauch nicht beeinträchtigen darf, soll auch hier vermerkt werden. Allerdings gibt es auch in Freikirchen und neuen charismatischen Gemeinden mit Erwachsenentaufe und überschaubaren Zahlen von Mitgliedern die gleiche Not von Taufvergessenheit. Keine Seite kann sich über die andere erheben: dass so viele Menschen keine Wachstumsschritte aus ihrer Taufe vollziehen, ist ein Leid, für das es keine einfachen Lösungen gibt, mit dem wir uns aber auch nicht einfach abfinden wollen. Trotzdem gilt die Taufzusage von Gott her, wie auch die Tat des Kreuzes - sie bleibt eine Chance, ein Geheimnis, auf das Gott den Menschen noch einmal ansprechen wird. Aber es bleibt eine Trauer, eine Ungelöstheit - und eine Einladung, solange er lebt.

Niemand wird bezweifeln, dass die Schwachheit und Mangel an Entschiedenheit unserer Volkskirche sehr eng mit der Taufpraxis verbunden sind. Allerdings ist zu beachten, dass nicht alle ihre Mängel von daher rühren, sondern wesentlich in der Verbindung von Evangelium und Macht begründet sind.¹

4. Schritte zueinander

Könnten die Auseinandersetzungen über die Taufe ein Indiz dafür sein, dass wir uns von dem Herrn der Taufe und dem biblischen Glauben weiter entfernt haben als wir wahrhaben wollen? Dann wäre das Wichtigste für alle Beteiligten, gründlich Buße zu tun und den Herrn Jesus neu zu suchen, anstatt weitere Diskussionen um die Taufe zu führen.

Nach dem Neuen Testament ist die Taufe in einem Gottes Tat und Tat des Menschen, sie ist gegeben und aufgegeben. Die Gnade vereinnahmt nicht, sondern sie fragt nach unserer Antwort. Auch bei stellvertretendem Glauben der Eltern müssen diese ihr Kind zu einer eigenen Entscheidung für Jesus hinführen, sie können dies dem Kind nicht abnehmen. Wie die Gnade, so ist auch die Taufe zu jedem Zeitpunkt eine unteilbare Gabe Gottes, die aber mehr und mehr auch zu einer Aufgabe werden muss. Hier erkennen wir den Wegcharakter unseres ganzen Christseins. Das Wirken des Heiligen Geistes ist ja nichts einmaliges, sondern schenkt Wachstum und Entfaltung in den Glaubenden aus dem Anfang der Taufe.

Auch wo wir Gott noch Unehre machen, stehen wir nicht unter einem Verhängnis. Wir müssen nicht mehr sündigen; nein, die Sünde ist ein weichender Schatten. Der über uns ausgesprochene Herrschaftswechsel gilt. Darum können wir anders leben.

Die Taufe ist in Zeiten der Anfechtung eine Ermutigung, auf das Ja Gottes zu vertrauen und Jesus trotz eigener Zweifel um Hilfe zu bitten. Gleichzeitig ist das Anliegen der Erwachsenentaufe voll aufzunehmen: Entscheidung und Gehorsam sind möglich und gefordert. Das Evangelium von der Gnadenwahl in der Taufe schläfert nicht ein. Unser Glaubenskampf ist auch keine ungewisse Sache, sondern gehört zur Nachfolge, ist Einsatz für das Reich Gottes.

Die Taufe führt jeden in die Spannung von Rechtfertigung und Heiligung. In der Alten Kirche enthielt die Tauf liturgie eine Selbstverpflichtung: "Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündige!" Der neugetaufte

¹ Heinz Dieter Knigge forderte deshalb schon 1971: "Der Inhalt, der durch die Taufe übermittelt werden soll, die Rechtfertigung "allein aus Gnaden" und "allein durch Glauben", darf nicht durch kirchenrechtliche Bestimmungen oder durch eine gesetzliche Handhabung der Taufpraxis verdunkelt werden... wenn... die Kindertaufe kirchenrechtlich gefordert.. oder... die Erwachsenentaufe... gesetzlich praktiziert wird, so dass es zur Verweigerung der Kindertaufe kommt. Beides macht aus der Taufe ein vom Menschen zu leistendes Werk... Es geht darum, zu erkennen, dass die theologischen Aporien (ausweglose Probleme, der Vf.), die sich bei jeder einformigen Taufweise unvermeidbar ergeben, erst durch die Praktizierung der je anderen Taufweise überwunden werden können. Bei einer komplementären (beide Taufformen aufeinander beziehenden, der Vf.) Taufpraxis ist die Erwachsenentaufe hermeneutisches (auf die Verkündigung und das Verständnis bezogen, d. Vf.) Korrektiv der Kindertaufe, und die Kindertaufe ist hermeneutisches Korrelativ der Erwachsenentaufe. Die *eine* Tauflehre kann unverkürzt nur durch den funktionalen Bezug der *beiden* Taufweisen aufeinander zur Darstellung gebracht werden" (aus: Evang. Theologie 5/1971, s. 276 f.)

Christ war selbstverständlich ein Sendbote seines Herrn und musste seinem Glauben auch eine Stimme geben. Auch für uns gilt es, glaubwürdig im Alltag und in der Weltverantwortung zu leben, sich nicht anzupassen und gegen den Strom einer nichtchristlichen Umgebung zu schwimmen. Die Taufe weist uns auf den Pilgerweg derer, die hier *„keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen“* (Hebr. 13,14).

Die Einheit, die Jesus will und meint (Joh. 17; Eph. 4) ist ein Wunder, das nur er selbst tun kann. Wir sollten uns aber im Gebet mit Jesus eins machen, dass er uns in Liebe vereinigt und dass uns auch die Tauffrage nicht länger trennt.

Als Kinder des einen Vaters, als Jünger des einen Herrn und als Leiter unterschiedlicher Teile der einen Herde Christi versprechen wir:

- im Blick auf unsere Beziehungen

Wir wollen einander achten und lieben.

Wir wollen positiv und konstruktiv übereinander und über unsere Gemeinden und Werke sprechen (echte Beschwerden sind nach Matth. 18,15-17 zu behandeln),

... uns durch gegenseitige Fürbitte und praktische Hilfe nach Kräften unterstützen,

... den Missionsauftrag gemeinsam ausführen." (aus den Grundsätzen des Vogtländischen Leiterkreises)

Wir wollen uns gegenseitig vor Verleumdungen und Angriffen schützen.

Wir wollen gegenseitige Ermahnung und Korrektur zulassen, sie ernsthaft prüfen und berechtigte Kritikpunkte zu ändern versuchen.

Dankbar stimmen wir dem zu, was im internationalen Baptistisch-Lutherischen Dialog erarbeitet worden ist: „Lutheraner erkennen und bedauern, dass die gegen die Täufer gerichteten Verwerfungen zur Diskriminierung von heutigen Baptisten beigetragen haben und bitten um Vergebung. Die Situation erfordert ständige Wachsamkeit, um solche Verletzungen grundlegender christlicher Gemeinschaft zu verhindern. Baptisten erkennen und bedauern ihre Haltung der Überlegenheit, die den von Gott in den lutherischen Kirchen hervorgebrachten geistlichen Schatz übersieht. Es gab ungerechte und verzerrte Beschreibungen anderer Kirchen. Sie bitten darum um Vergebung.“ (Ziffern 103 und 104)

- im Blick auf unsere Taufpraxis

Wir wollen das unterschiedliche Taufverständnis unter uns verstehen lernen und in versöhnter Verschiedenheit damit leben.

Wir geben die Empfehlung weiter, die im vorgenannten Dialog gegeben wurde, "dass Baptisten die Gültigkeit der Taufe von Lutheranern anerkennen, die als bekennende Gläubige getauft wurden und später die Mitgliedschaft in einer baptistischen Kirche beantragen" (Ziffer 49,4).

Wir taufen keinen Taufbewerber, der Glied einer anderen Gemeinde bleiben will, ohne Absprache mit seiner Gemeindeleitung.

Wir wollen das in der Taufe geschenkte Heilsgeschehen dankbar aus der Hand unseres Herrn Jesus Christus annehmen und in Seiner Kraft daraus leben.

Wir wollen weiter nach konkreten und praktischen Umsetzungen der o. g. Grundsätze im Miteinander der Gemeinden auch in der Tauffrage suchen.²

Theologischer AK des Vogtländischen Leiterkreises im September 2005

Erarbeitet von: Dr. Hans Häselbarth, Selbitz, Dr. Manfred Kießig, Selbitz, Ludwig Köcher, Schwarzenbach am Wald, Herbert Lang, Schilbach b. Schöneck, Gerhard Laqua, Hof/Saale, Stephan Zeibig, Klingenthal

Vom Vogtländischen Leiterkreis verabschiedet am 19. Januar 2006

² Im Anschluss an Gespräche zwischen verschiedenen Gruppen sollen noch zwei praktische Vorschläge angefügt werden: **1.** Die Landeskirchlichen Gemeinden mit Säuglingstaufraxis ermutigen wir, die Ordnung ernst zu nehmen, dass der Kopf des Täuflings so mit Wasser zu begießen ist, dass wirklich Wasser fließt und nicht nur ein saches Befeuchten erfolgt (man darf dazu ruhig die Taufkanne verwenden!). Gleichzeitig ermutigen wir, Taufen durch vollständiges Untertauchen zu ermöglichen und durchzuführen, wo dies von den Täuflingen ausdrücklich gewünscht wird. Diese beiden Formen der Taufe sollten allerdings nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern im Frieden nebeneinander praktiziert werden. **2.** Taufgesinnte Gemeinden und Christen fragen wir an, ob sie in den Fällen, wo aus ihrer Sicht oder der Sicht der Taufbewerber eine Taufe von (ehemaligen) Glieder der Großkirchen (also Christen, die als Säugling oder Kind getauft wurden) notwendig ist, diese in der Form der "Konditionaltaufe" durchgeführt werden könnte. Das hieße praktisch in etwa: "Für den Fall, dass deine Säuglingstaufraxis in Gottes Augen nicht ausreichend und (voll) gültig ist, taufe ich dich jetzt auf den Namen....." Damit wäre der Charakter der EINEN Taufe gewahrt und gleichzeitig das Anliegen der Taufgesinnten aufgenommen. Gleichzeitig bitten wir die Landeskirchen, Taufen, die in diesem Sinne oder in dieser Gesinnung geschehen, nicht als kirchentrennend zu betrachten.

Thesen zum Befreiungsdienst

1. Die Austreibung von Dämonen steht im Dienst Jesu an vorderster Stelle: Selbst abgesehen von der Versuchung durch Satan am Beginn seines öffentlichen Auftretens gibt es nach Markus sofort bei der ersten öffentlichen Verkündigung eine Manifestation eines Dämons in einem Zuhörer, der durch ein vollmächtiges Wort Jesu ausgetrieben wird (Markus 1, 23 – 27). Jesus selbst misst diesem Wirken eine besondere Bedeutung bei: "Wenn ich durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen" (Lukas 11,20). Dieser Dienst nimmt später im Wirken der alten Kirche eine auch für die damalige Zeit bemerkenswerte Stellung ein.
2. Als Jesus seine Jünger beauftragte, das Reich Gottes zu verkündigen, gehörte auch die Vertreibung von Dämonen zu ihrer Legitimation: Matth. 10, 8; Markus 6,13; Lukas 9,1 und 10,17; Markus 16,17; Apg. 8,7; 16,16-18 u. ö.
3. Erst die Wiederkunft Jesu wird das Wirken der finsternen Mächte und ihres Anführers, dem Teufel, auf dieser Welt überwinden (Offb. 19,20; 20,2 und 10). Bis dahin haben die Nachfolger Jesu mit diesen Mächten zu tun (Epheser 6,11f.)
4. Der neuzeitliche philosophische Ansatz, wonach das denkende Selbst allein den Fixpunkt aller systematischen Befragungen darstellt, greift zu kurz, weil unser Denken durch das Gefangensein in Raum und Zeit und durch die Begrenzung unserer Sinne die Wahrnehmung der Wirklichkeit begrenzt. Die in der Naturwissenschaft erfolgte Begrenzung auf das Materielle hat zwar dessen Erforschung intensiviert und manches an Furcht und Aberglaube als haltlos entlarvt. Zugleich stoßen wir in der Grundlagenforschung an die Grenzen unseres Erkennens, entpuppt sich anscheinend feste Materie als dynamisches, wenn auch in der Regel berechenbares Kräftespiel verschiedener Energieformen.
Das Unbehagen an der materialistischen Weltsicht äußert sich z. Zt. besonders in der Medizin, wo alternative Heilverfahren wie Homöopathie, Yoga (aus Indien) oder Akupunktur (aus China mit konfuzianischem Hintergrund) sich steigender Beliebtheit erfreuen.
5. Dass die Welt des Übernatürlichen in unserer Kultur ausgeblendet wurde, beruht nicht auf vorurteilsfreier Wahrnehmung, sondern auf bewusster Vorentscheidung. Andere Kulturen mit anderen Deutungsmustern scheinen diesem Bereich der Wirklichkeit besser gerecht zu werden als unsere aufgeklärte Weltsicht.
6. Nehmen wir die Existenz übernatürlicher Wesen – Engel und Dämonen – ernst, müssen wir auch mit einer Beeinflussung der sichtbaren Wirklichkeit durch diese Mächte rechnen. Personen können ebenfalls in unterschiedlichem Grade von solchen Wesen beeinflusst werden: Wer von einem Schutzengel spricht, bringt z. B. den glimpflichen Verlauf eines oder die Bewahrung vor einem Unfall in Zusammenhang mit einem übernatürlichen Wesen. Umgekehrt kann auch festgestellt werden, dass Menschen zu Untaten "getrieben" werden – so schildern sie zumindest ihre Empfindungen. (Damit soll an dieser Stelle nichts über die Verantwortung dieser Personen für ihr Handeln gesagt werden!)
7. Steht hinter einer seelischen oder körperlichen Not eines Menschen solch eine übernatürliche Beeinflussung, haben Therapien kaum Erfolg, die nur die Auswirkung, nicht aber die Ursache bekämpfen. In der Seelsorge wird nicht selten beobachtet, dass bei komplexeren Problemen eine Mischung aus seelischen Verletzungen, physischer Störung und geistig-geistlicher Beeinflussung vorliegt. In diesem Fall müssen alle drei Bereiche bedacht und eine Behandlung entsprechend durchgeführt werden. Eine Absprache mit einem Arzt und/oder Psychologen ist hilfreich oder sogar notwendig, um dem Ratsuchenden wirkungsvoll helfen zu können.
8. Mögliche Ursachen einer Beeinflussung durch finstere Mächte können nach den Erfahrungen in der Seelsorge in verborgenem Verharren in sündhaftem Verhalten, besonders von Sünden auf okkultem Gebiet, liegen (Magie, Totenbeschwörung, Astrologie u. ä.) Ähnliche Schuld von Vorfahren, die nie in das Licht der Gnade Jesu Christi gebracht wurde, Traumata, Flüche und Selbstverfluchung bilden ebenfalls einen Nährboden für derartige Schwierigkeiten. Offensichtlich gestattet ein Mensch durch solches Verhalten, dass diese zerstörerischen Wesen ihn und seine Nachkommen bedrängen dürfen.
9. Es ist hilfreich, wenn bei einer Dämonisierung verschiedene Abstufungen differenziert werden. Von Besessenheit sollte erst gesprochen werden, wenn finstere Mächte im Wesentlichen die Kontrolle über einen Menschen übernommen haben.
10. Exorzismus ist ein belasteter Begriff geworden, der an mittelalterliche Folterkammern erinnert. Das ist bedauerlich, denn die katholische Praxis entspricht keineswegs den in Horrorfilmen vermittelten Bild! Vielmehr geht es bei diesem Vorgehen um ein sensibles Beten um Befreiung eines stark belasteten Menschen. Es ist mehr als bedauerlich, dass Befreiungsdienst und kirchlicher Exorzismus (im Unterschied von Praktiken in Sekten!) massiven Verdächtigungen ausgesetzt und sogar in die Nähe einer strafbaren Handlung gerückt wurde.
11. Staat und Justiz scheinen in der Konfrontation mit Satanismus und schwarzer Magie geradezu hilflos. Durch die Abkehr von den schlichten biblischen Grundlagen unserer Kultur und unserer

Rechtsprechung gibt es kein befriedigendes Deutungsmuster mehr, mit dem dieser Herausforderung angemessen entgegengewirkt werden kann. Dass die Hingabe an das Böse Gewissensregungen ausschaltet und geradezu verdreht, dass Menschen zu willenlosen Werkzeugen der Finsternis werden können, wird anscheinend nicht für möglich gehalten. Dabei bietet unsere jüngere Vergangenheit reichhaltiges Anschauungsmaterial: Der Einbruch des Nationalsozialismus mit seinen religiösen Elementen und dem dämonischen Antisemitismus war mehr als der Wahnsinn einiger selbstherrlicher Diktatoren. Wie anders als durch das Wirken dämonischer Mächte ist es zu erklären, dass biedere Bürger als "Hitlers willige Helfer" fungierten? Erst als das System von genügend Freiwilligen etabliert war, konnte die Angst vor staatlicher Verfolgung einen breiteren Widerstand im Keim ersticken. Eine Justiz, die das Naturrecht aufgegeben und sich zum Rechtspositivismus hingewandt hatte, konnte dem staatlich institutionalisierten Bösen nichts entgegensetzen, weil alle Gesetze und Verordnungen formal korrekt waren. So wirkten der Staatsapparat und die Gerichte mit, dass Millionen Unschuldiger offiziell umgebracht wurden.

Es beunruhigt den kritischen Beobachter sehr, dass ähnliche juristische Schwierigkeiten jetzt bei der Verurteilung offensichtlichem Unrecht in der früheren DDR zu beobachten sind.

12. Was Jesus angeordnet hat und was Auftrag der Kirche ist, liegt in dem Sieg Jesu am Kreuz von Golgatha begründet. Durch sein Opfer und seine Auferstehung hat Jesus den Tod, den Teufel und seine Engel entmachtet und ihnen die Grundlage für ihr unheilvolles Wirken entzogen: unsere Schuld. Befreiung von diesen Mächten hängt mit Vergebung von Sünde zusammen, ebenso mit Versöhnung, wo dem Betroffenen selbst übel mitgespielt wurde. Diese Freiheit darf und muss im Gebet ausgedrückt bzw. zugesprochen werden. Ggf. können dämonische Mächte im Namen Jesu auch direkt angesprochen und weggeschickt werden. Anbrüllen und Drohgebärden sind dabei wenig hilfreich und können den Hilfesuchenden erschrecken, anstatt die finsternen Geister. Die Autorität der Jünger Jesu hat ihren Grund in Seinem Namen und Willen, nicht in unserem Auftreten.
13. Trotz der Proklamation der Macht Jesu Christi über einem gebundenen Menschen kann es vorkommen, dass diese Freiheit nicht sofort sichtbar wird. Dies kann unterschiedliche Ursachen haben: Wenn die Ausführenden ihr Leben nicht selbst Jesus gegeben haben und sich damit seine Vollmacht nur anmaßen, werden die bösen Mächte nicht weichen oder sogar die Helfer angreifen (vgl. Apg. 19,15f.). Wenn der Hilfesuchende Sünde verheimlicht oder Versöhnung mit Menschen verweigert, die an ihm selbst schuldig geworden sind, bleibt das Anrecht der Finsternis in seinem Leben bestehen. Manchmal wirken auch mehrere Komponenten – seelische und geistliche – zusammen, so dass begleitende Seelsorge nötig wird, oder auch der Einsatz von längerem Gebet und Fasten (Markus 9,29).
14. Die vertriebenen Mächte können auch wiederkommen, wenn sich der Mensch nicht von Gottes Geist füllen lässt und Jesus dienen will (Matth. 12,43-45).

Auf dieser Grundlage stellen wir – der Vogtländische Leiterkreis – fest, dass befreiendes Gebet unverzichtbar zum Auftrag der Kirche und ihrer Diener gehört. Eine Verdächtigung oder gar Kriminalisierung wendet sich nicht gegen Menschen, sondern gegen das Evangelium.

Um Unzulänglichkeiten oder Fehler in diesem Dienst zu vermeiden, regen wir an, dass Seminare und Erfahrungsaustausch in diesem Bereich anzubieten, um eine größere Effektivität für alle Beteiligten zu erreichen.